

Aus dem Scheitern Lernen! Über: Sandra Küchler 2018: Partizipation als Arbeit am Sozialen - Eine qualitative Studie zu partizipativen Praktiken Professioneller in der Sozialen Arbeit

Schmidt, Marcel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmidt, M. (2020). Aus dem Scheitern Lernen! Über: Sandra Küchler 2018: Partizipation als Arbeit am Sozialen - Eine qualitative Studie zu partizipativen Praktiken Professioneller in der Sozialen Arbeit. [Rezension des Buches *Partizipation als Arbeit am Sozialen: Eine qualitative Studie zu partizipativen Praktiken Professioneller in der Sozialen Arbeit*, von S. Küchler]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 40(155), 133-136. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-83779-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Aus dem Scheitern Lernen!

Über: *Sandra Küchler 2018: Partizipation als Arbeit am Sozialen. Eine qualitative Studie zu partizipativen Praktiken Professioneller in der Sozialen Arbeit. Dissertation. Unter Mitarbeit von Timm Kunstreich und Joachim Schroeder. Wiesbaden: Springer VS (Research). 206 Seiten. ISBN 978-3-658-20829-5. 44,99 €*

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um Sandra Küchlers Dissertation an der Fakultät Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Mit ihrer Dissertation möchte Küchler „einen Beitrag zur kritischen Perspektive auf Partizipation leisten“ (61), wobei sie Kritik mit Foucault versteht „als ‘Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden‘“ (6). Hierfür untersucht sie zunächst die „Kultur der Partizipation in der Sozialen Arbeit in der spezifischen Region Hamburg“, um so „das Wie von Partizipation sichtbar werden zu lassen“ (13). Unter Kultur versteht sie hierbei mit Reckwitz „einen Komplex von Sinnsystemen oder symbolischen Ordnungen [...], mit denen Handelnde ihre Wirklichkeit erschaffen und mit Hilfe von Wissensordnungen ermöglichen“ (10), wobei es ihr um die Frage nach der Entstehung von Neuem geht (IX). „Diese Frage“, so Küchler, „stellt sich mir nicht nur auf persönlicher, politischer Ebene, sondern auch im Bezug auf Soziale Arbeit. Wie kann diese Welt zu einem Ort der Gleichberechtigung für alle werden? Kann und wenn ja wie der pädagogische Grundwiderspruch zwischen Hilfe

und Kontrolle, das doppelte Mandat situativ überwunden werden? Und was ist mein Anteil an der Reproduktion des Bestehenden? Was genau passiert eigentlich in den Momenten, in denen Neues im Begriff ist zu entstehen?“ (IX)

Damit ist der Anspruch der Arbeit umrissen, der entlang der von ihr verfolgten „drei Forschungsansätze[n]“ (die *Fourth Generation Evaluation* nach Guba und Lincoln, *Grounded Theory* als Forschungshaltung, sowie die *dokumentarische Methode* nach Bohnsack (14)) mit acht offenen Interviews, deren selektiver Vorinterpretation mittels Schaubilder sowie workshop-gestützten Auswertungen ebendieser Schaubilder, in Wissen transformiert werden sollte. „Für eine einladende Atmosphäre wurden alle Tische mit Erdbeeren und Kaffee gedeckt, damit die Teilnehmer_innen sich eingeladen fühlten. Aber es kam anders!“ (62).

„Nach der Vorstellung der Schaubilder haben sich die Teilnehmer_innen körperlich sichtbar von mir ab- und ihren Kolleg_innen zugewandt. In den vielen durcheinander laufenden Gesprächen wurde ich als Moderatorin (oder Forscherin) kaum mehr beachtet. Die Teilnehmer_innen haben sich aus der von mir vorgegebenen Struktur gelöst und sich über ihr Wissen ausgetauscht. [...] Der Workshop hat sich im Zuge dessen anders entwickelt als geplant und eine neue Richtung eingeschlagen. Aus dieser Dynamik heraus ist eine Arbeitsgruppe entstanden“ (127f), deren sie nun nicht mehr als Vortragende, sondern als Teilnehmende teilhaft wurde. Unklar bleibt, ob die hieraus resultierenden Ergebnisse, die die Grundlage der weiteren Arbeit bilden, mit der Gruppe nochmals besprochen wurden oder nicht.

Das Scheitern dieses Workshops nahm Sandra Küchler nun zum Anlass, mit

1 Seitenangaben ohne nähere Angaben beziehen sich auf Küchler 2018.

Deleuzes Begriffsapparat von *Minoritär-Werden, Bruch, Verrat* und *Schöpfung* näher hinzuschauen, was dort als partizipative Praktik sich ereignet hatte und neu entstanden war.

Als „Minoritär-Werden“ bezeichnet Küchler mit Deleuze „die Hinwendung zu der im bestehenden Kräfteverhältnis kleineren Größe“, was „im besten Fall zu einer Veränderung der Kräfteverhältnisse bei[trägt]“ (140). Die damit einhergehende „Abwendung von der vorgegebenen Ordnung hin zu der Orientierung an den Teilnehmer_innen, die in diesem Moment zu Kolleg_innen wurden“, bezeichnet sie mit Deleuze als „Bruch“ (142), welcher sich in der deleuzianischen „Fluchtlinie“ als Verraten in doppelter Hinsicht erweist. Denn mit der Abwendung wird „nicht nur die herrschende Ordnung“ (143) in dem Sinne „verraten“, als das mit dem Bruch offenbar und sichtbar wird, als welche *Fessel der Repräsentation* – als weiterer für Küchler zentraler Begriff Deleuzes – die herrschende Ordnung erlebt wird. Nämlich sich als Worldcafé inszenieren zu müssen bzw. sich dieser »*Repräsentation des Raums*« (Lefebvre 2006), zu welcher das zweite Auswertungstreffen von Sandra Küchler konzipiert worden war, unterzuordnen. Zugleich wird mit dem Bruch selbst ein Verrat an ebendieser herrschenden Ordnung begangen, indem sich von ihr abgewandt wurde (143) und sich der Repräsentationsraum des Auswertungstreffens als Raum zur eigenen Repräsentation (Lefebvre 2006) angeeignet wurde.

„Die Praktiken der Schließung, der Unterwerfung, Selektion und Ausgrenzung sind, mit Foucault argumentiert, Regierungspraktiken, mit denen Menschen gelenkt werden bzw. sich selbst lenken, von der Verwaltung

bis zur Erziehung. Sie sind hier wie in einem Brennglas sichtbar geworden und haben in gleichem Maße ‘meine Führungstechniken’ als Herrschaftstechnologien sichtbar werden lassen wie auch die Selbstführungen der Mitarbeiter_innen in ihren gegenseitigen Abgrenzungen und Hierarchie reproduzierenden Anteilen. Das klassische Zusammenspiel von Erzieher und Zögling, Lehrer und Schüler wurde mit diesen konkreten Praktiken restabliert.“ (86f)

Von hier aus stellt sich für Sandra Küchler nun die Frage nach der Entstehung von Neuem in dieser – entlang von Minoritär-Werden, Bruch und doppeltem Verraten – nun möglich gewordene Praxis des Zusammenarbeitens von Forscherin und Beforschten. „Dabei setzt das Mögliche eine Leerstelle in den Raum der Selbstverständlichkeit“ (144), welche nur als „eine ‘gemeinsame Aufgabenbewältigung’ (Mannschatz 2010: 58)“ (149) gefüllt werden kann. Der Schöpfungsprozess von Neuem kommt erst dann in Gang, so Küchlers Erkenntnis, wenn Partizipation nicht auch schon darin erblickt wird, wenn „das In-der-vorgegebenen-Logik-Bleiben“ bereits „als Partizipative Praktik“ verstanden wird (85). Denn vor diesem Verständnis erweist sich letztlich jede Praktik und jede Praxis als partizipativ und impliziert, dass es „keine Nicht-Partizipation [gibt]“ (85). Dem ist sicher zuzustimmen, da sowohl das Ausbleiben von Widerstand als auch die willfähige Reproduktion des Vorgegebenen als aktiver Prozess der Wiederherstellung einer bestehenden Ordnung aufgefasst werden kann. Aber: „Etwas ‘Neues’ kann so nicht entstehen“ (85). Doch nicht nur das. Auch bestehende Herrschaftspraktiken und -diskurse, so etwa subtile Ausgrenzungsmechanismen gegenüber den Hilfesuchenden Sozialer Arbeit, können

entlang dieses inflationären Partizipationsbegriffs stillschweigend reproduziert und multipliziert werden. Insofern wäre an dieser Stelle eine genauere begriffliche Unterscheidung seitens Sandra Kückler sinnvoll gewesen. Bspw. mit einem Praxisbegriff, der die Praxis aufzufächern ermöglicht in Praxisformen, die in der bestehenden Ordnung verbleiben oder aber ebendiese (mimetisch-poietisch) übersteigen, was für Kückler ja erst eine »Arbeit am Sozialen« als die vorherrschende Praxis „gestaltend[e]“ und ‘neu ordnend[e]‘ (179) Arbeit kennzeichnet und wie es mit Lefebvres Praxisbegriff ergänzend möglich gewesen wäre (Lefebvre 1972: 46).

Nichtsdestotrotz zeigt Kückler aber, dass sie derlei Herrschaftspraktiken seitens der Professionellen dennoch im Blick hat, was sich ihr „[a]uffallend“ darin zeigt, dass sich „die Teilnehmer_innen“ zwar „zumeist nicht in einer Herrschaftsposition sehen“ und „sie aus guten Gründen oder aus Gewohnheit der hegemonialen Normalität [folgen]“ (173). Dass sie dadurch aber gegenüber ihrer eigenen Herrschaftlichkeit – indem die Bedürfnisse ihrer Adressat_innen „in ihre [die der „Teilnehmer_innen“, MS] bestehende Ordnung ‘um-gelenkt’ werden“ (173) – blind werden, kritisiert Kückler und konstatiert entsprechend das „Verlassen bisheriger Sinnbezüge, Selbstverständlichkeiten oder Routinen“ als „die höchste Hürde für gemeinsame Schöpfungsprozesse“ (173). Die Kritik besteht für sie vor diesem Hintergrund nun letztlich darin, dass sich „[v]iele Mitarbeiter_innen [...] als parteilich und politisch [verstehen] und [...] davon aus[gehen], in tiefem Einverständnis mit ihren Adressat_innen zu handeln, obwohl sie weiter ihren eigenen Logiken

und Verstehensmustern folgen. Dieser Widerspruch“, so Kückler weiter, „kann im Anschluss an die Ergebnisse dieser Arbeit weniger kognitiv bearbeitet werden, da sich rational immer gute Gründe für das eigene Handeln finden lassen. Vielmehr geht es darum, die Selbstverständnisse der Mitarbeiter_innen zu berühren oder zu irritieren und diese mit andren Ansichten, Menschen oder Dingen zu verknüpfen. So führen sie im besten Fall in andere Wirklichkeiten und verändern Handeln.“ (192f)

„Neues“ entsteht entsprechend „nicht über das Überdenken alter Strategien und die Entwicklung neuer Pläne oder [wird] in Abgrenzung zu etwas entworfen [...], sondern [entsteht] aus einer neuen Art der Wahrnehmung heraus [...]“ (197). Eine solche neue Art der Wahrnehmung lässt sich aber nicht als konkrete Kompetenz erlernen, sondern entsteht mit dem Scheitern und der Bereitschaft, daraus zu lernen. Das heißt im Scheitern und Misslingen nicht das Ende einer sozialarbeiterischen Handlung, sondern dessen Anfang zu sehen. Wo aber Scheitern zwar zum Alltag gehört – so etwa in der sozialarbeiterischen Alltagspraxis – und wo das Scheitern aber aus Scham und/oder Angst, der Inkompetenz bezichtigt zu werden, kompetent vertuscht wird – so ebenfalls in der Alltagspraxis Sozialer Arbeit –, dort wird nicht selten gelingende Partizipation kompetent verhindert. Nicht zuletzt dadurch, weil eine misslungene Intervention, die am Hilfesuchenden vorbeigeht, wohl immer auch eine misslungene Partizipation des Hilfesuchenden innewohnt und nur durch die produktive Aufarbeitung einer solch misslungenen Intervention andere und neue Partizipationsmöglichkeiten entdeckt werden können. Genau das zeigt Kückler mit ihrer

Dissertation auf und kritisiert damit indirekt die vorherrschende Alltagspraxis des Bloß-nichts-falsch-machen-wollens und der daraus resultierenden fraglichen Moral des Fehlervertuschens.

Literatur

Küchler, Sandra 2018: Partizipation als Arbeit am Sozialen. Eine qualitative Studie zu partizipativen Praktiken Professioneller in der Sozialen Arbeit. Dissertation. Unter Mitarbeit von Timm Kunstreich und Joachim Schroeder. Wiesbaden

Lefebvre, Henri 1972: Soziologie nach Marx. Unter Mitarbeit von Günther Busch. Frankfurt a.M.

– 2006: Die Produktion des Raums (1974). In: Jörg Dünne und Stephan Günzel (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Unter Mitarbeit von Hermann Doetsch und Roger Lüdeke. Frankfurt a.M. S. 330-342

*Marcel Schmidt
Hochschule RheinMain
Kurt-Schumacher-Ring 18
65197 Wiesbaden
E-Mail: Marcel.Schmidt@hs-rm.de*